

Arbeiter dadurch einige Stunden der Ruhe genommen werden, sondern deshalb, weil gerade diese Stunden eine eigenthümliche Bedeutung haben. Am Sonntagvormittag ist der Mensch in Deutschland still, friedlich, in sich gekehrt; er überdenkt sein Leben, seine Liebe, seinen Gott; er liest, er schreibt an seine Familie; er sammelt sich und bereitet sich vor für die Freuden und Zerstreuungen der nächsten Woche. Der Sonntagnachmittag ist in Deutschland ein lustiger Geselle, ein Lebemann; da sucht einer den andern, und in Gesellschaft sucht man das Vergnügen. Es ist unrecht, wenn der Meister seinen Gesellen nur die Zeit des Vergnügens freiläßt, die Zeit des Ernstes aber wegnimmt. Dann fehlt dem Sonntag die Weihe und dem Menschen die Kraft, das Vergnügen würdig zu ertragen; man verliert sich leicht in den Genüssen, weil man sich vorher nicht darauf vorbereitet hat. Immer wird einem der Arbeiter leid thun, der geradeweg vom Arbeitstisch zu seinem Kasten stürzt, den Sonntagsrock packt und zu seinen Kameraden ins Wirthshaus rennt. Er hat mit sich selber noch gar nicht gelebt; das ruhige und ernste Behagen an sich und am Festtage fehlt ganz; er genießt seine Freiheit unmäßig, wie ein entlaufener Sklave, und findet am nächsten Morgen die Reue, nicht die frohe Erinnerung. Ihn hat der Sonntag nicht gekräftigt, sondern schwächer gemacht.

Den Sonntag, den ganzen Sonntag soll der Arbeiter feiern. Er soll ihn feiern auf gute deutsche Weise, in der rechten Mischung von stillem Ernste und frühlichem Treiben, so will es unsere Natur und Sitte.

256. Schäfers Sonntagslied.

(Umland.)

Das ist der Tag des Herrn,
ich bin allein auf weiter Flur,
noch eine Morgenglocke nur;
nun Stille nah und fern.

Anbetend knie ich hier.
O süßes Graun! geheimes Wehn!
als knieten viele ungesehn
und beteten mit mir.

Der Himmel, nah und fern,
er ist so klar und feierlich,
so ganz, als wollt' er öffnen sich.
Das ist der Tag des Herrn.

257. Du sollst den Feiertag heiligen.

(Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause.)

Ein ehrlicher Grobschmiedgesell kam auf seiner Wanderschaft in eine Werkstatt, wo es recht tapfer herging mit Hämmern und Feilen bis zum Abend; und es war ihm eben recht, denn er arbeitete gern. Als aber der Sonntag kam und das Hämmern nicht aufhörte und keine andere Orgel zu hören war als der Blasebalg, war es ihm nicht ganz recht; denn er wäre gern in die Kirche gegangen, ein geistliches Lied mitzusingen. Aber der Meister wollte aus seinem Eisen alle Taschen voll Gold schmieden und dachte: Warum soll mein Handwerk bloß am Sonntag keinen goldenen Boden haben?

Eine Weile hat sich's der Gesell eben gefallen lassen, weil er dem Meister nicht wollte zuwider sein. Allein ohne den Sonntag schmeckte ihm das Leben wie eine Wassersuppe, in der kein Salz ist. Also faßt er sich ein Herz, geht zum Meister ins Haus und sagt: »Meister, ich kann ohne Gottes Wort nicht länger bestehen, und wenn ich mich den Sonntag in der Werkstatt abarbeite, bin ich die Woche nur ein halber Mensch; darum seid so gut und geht mir den